**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte
**Band:** 14 (1938)
**Heft:** 46

**Artikel:** Johann August Sutter : der König von Neu-Helvetien [Fortsetzung]
**Autor:** Zollinger, James Peter
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-754341

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Johann August Sutter

## DER KÖNIG VON NEU-HELVETIEN

VON JAMES PETER ZOLLINGER

Copyright 1938 by Guggenbühl & Huber
Schweizer Spiegel Verlag, Zürich
Uebersetzt von Anna R. Zollinger-Escher

10. Fortsetzung

Brannans Argumente waren unwiderlegbar: Die Schuldenpolizei und der Konkursvollstrecker waren beständig vor Sutters Tür. Aber auch eine Menge von Händlern war da und suchte vergebens im Fort Platz, um Läden zu eröffnen, in denen die Goldwäscher ihre Bedürfnisse decken konnten. Weit und breit gehörte alles Land ums Fort herum Sutter. Niemand wollte nach Sutterville gehen, da es drei Meilen von der festgelegten Handelsroute ablag. Eine Stadt zwischen dem Fort und der Landungsstelle am Sacramento würde sich dagegen in idealer Weise zum Handelszentrum eignen. Bauplätze würden abgehen wie heiße Wecken. Die Bodenpreise würden rasch in die Höhe schnellen, und in kürzester Zeit wäre Sutter aus dem Morast der Schulden gerettet!

Es gab keinen Einwand, den der junge Sutter erheben konnte, auf welchen Sam Brannan nicht schlagfertig eine Antwort hatte. Er hatte schon den Vermessungsingenieur zur Hand. Die Vermessung würde wieder Geld kosten? Brannan war bereit, neues Kapital vorzuschießen! Brannan hatte auch schon einen Namen für die neue Stadt auf Lager: Sacramento City. Alles war vorbedacht, jedermann war hilfsbereit; Brannan hatte den leibhaftigen Teufel auf seiner Seite.

Womit gesagt sein soll, daß selbst das Wetter ihm willfahrte. Ein normaler regnerischer Winter hätte die Rivalin von Sutterville unter mehreren Fuß Wasser ertränkt, ehe ein Dutzend Grundstücke verkauft, oder Zelte errichtet worden wären. Aber wie die Dinge nun lagen, hatten die Käufer, samt und sonders jüngst Angekommene, keine Ahnung davon, daß sie zufällig trocken liegende Stücke Sumpflandes erwarben.

Der alte Sutter war indessen in Coloma eingeschneit und hätte, was das anbelangt, ebensogut auf dem Mond sein können.

Ein tüchtiger, eben aus Oregon gekommener Jurist, Peter Burnett, wurde nun vom jungen Sutter als Manager und Landagent eingestellt, und anfangs Januar 1849 begann man mit dem Verkauf von Baustellen. Die ersten lagen fast alle in der Nähe des Forts. Aber bereits innerhalb eines Monats verschob sich das Schwergewicht an das Flußende der langen Straße zwischen Fort und Landungsplatz, und indem Häuser nun am Fluß rasch wie Pilze in die Höhe schossen, sah sich das Fort plötzlich «weit aufs Land hinaus» verstoßen.

Inzwischen war die auf dem jungen Sutter liegende alte Last immer mehr angewachsen. Die Russisch-Amerikanische Pelzgesellschaft, deren Präsident kein geringerer als der Zar war, hatte endlich zu dem Mittel diplomatischer Vorstellungen in Washington gegriffen, mit dem Erfolge, daß neben dem russischen Konsul in San Francisco auch Gouverneur Mason empfindlichen Druck auszuüben begann. Schließlich erschien im Januar Konsul Steward persönlich im Fort, um den Kaufpreis für Roß und Bodega, etwa einunddreißigtausend Dollar, einzukassieren. Zehntausend Dollar wurden ihm in rohem Golde (*gold-dust*) ausbezahlt, der Rest in Schuldscheinen von Landkäufern. Es war ein Glück für die beiden Sutter, daß Steward eine Quittung hinterließ; denn kaum hatte er die Scheine in Bargeld verwandelt, als er mit seiner Beute verschwand und die Russisch-Amerikanische Pelzgesellschaft um die Summe, die er in ihrem Namen eingezogen hatte, und den Zaren um einen Konsul ärmer ließ.

Im gleichen Monat wies auch die Hudson's Bay Kompanie ihre alte Rechnung von siebentausend Dollar vor, die James Douglas aus Vancouver ebenfalls persönlich einkassierte. Mr. French, ehemals von den Sandwich-Inseln, präsentierte Forderungen im Betrage von dreitausend Dollar, angeblich für die Miete des Seglers, auf welchem Sutter 1839 von Honolulu nach Sitka und Kalifornien geschifft war, und für Waren, die ihm damals und bei spätern Gelegenheiten geliefert worden sein sollen. Antonio Suñol hatte eine Rechnung von dreitausend Dollar; und eine Unmenge anderer Gläubiger drängte sich nun zum Fort, um zu holen, was ihnen rechtmäßig gehörte, oder was ihnen Sutter ihren Behauptungen nach schuldete. Sogar Forderungen aus Sutters Missouri-Jahren wurden vorgewiesen! Bei der unglaublichen Verwirrung im Fort war es zwar unmöglich, jede Rechnung nachzuprüfen; doch wurden alle diejenigen, die den Anschein von Echtheit trugen, mit derselben verblüffenden Schnelligkeit getilgt, mit der Zahlungsmittel aus dem Landverkauf in die Kasse flossen.

Der augenblickliche Erfolg der Stadt Sacramento blähte sich nun sofort zur Spekulationswut von phantastischer Schwindelhaftigkeit auf. Das Schauspiel, das der junge Sutter bot, indem er alte Schulden mit atemraubender Geschwindigkeit abbezahlte, verleitete einige der Spekulanten zu dem Glauben, der Sohn sei so leicht wie der Vater dazu zu verführen, mit verschwenderischer Hand königliche Gunstbezeigungen zu verschenken. Als aber George McDougall, einer der Händler im Fort, Anstrengungen machte, sich gegen ein Trinkgeld alles Stadtland am Sacramento-Fluß zu sichern, und abgewiesen wurde, da brach wie ein wilder Bulle das Banditentum los. McDougall hatte sich im Sohn verrechnet, — aber den Vater kannte er zur Genüge. Der erboste Spekulant, der bis dahin mehr als bereit gewesen war, des alten Herrn Sutterville unter des Sohnes Sacramento zu begraben, machte sich sofort nach Coloma auf. George McKinstry, Sutters ehemaliger Verwalter, begleitete ihn. In Coloma angekommen, kauften die beiden zuerst von Lansford Hastings (Teilhaber der Handelsgesellschaft Sutter, Hastings & Co.) den größten Teil von dessen Grundbesitz in Sutterville, und dann, als das erledigt war, berichteten sie dem alten Sutter, was sein Sohn, der Schurke, während seiner Abwesenheit geleistet hatte! — Das war Ende Januar 1849.

Die Kunde, daß seinem geliebten Sutterville eine Nebenbuhlerin erstanden war, brachte Sutter, vor Wut schäumend, sogleich ins Fort zurück. Er erschien in Begleitung von George McDougall, McKinstry und Hastings. So ergrimmt war er, und in solchem Maße hatten seine hinterlistigen Freunde ihn schon gegen den Sohn aufgebracht, daß er sich überhaupt weigerte, diesen nur zu sehen. Statt dessen entführten die drei Wölfe im Schafskleid den alten Widder nach San Francisco, und nachdem sie ihm dort sein volles Maß eingetrichtert hatten, begannen sie die feierliche Mahlzeit von im Brandy geschmorten Schaffleisch. Sie legten ihm nach dieser Bearbeitung etwas zur Unterschrift vor: einen Vertrag, wie sich später herausstellte, durch den er sich verpflichtete, von seinem Sohn kostenlos einen Rechtstitel auf eine Quadratmeile Land in Sutterville zugunsten seiner Freunde zu erlangen!

Als die Betrüger diese Urkunde hatten, fingen sie an, laut Reklame für Sutterville zu machen! Es ging denn auch nicht lange, bis alle andern, die bereits Land in Sutterville gekauft oder als Geschenk erhalten hatten (und das hieß beinahe soviel wie jedermann, der mit dem alten Sutter auf gutem Fuß gestanden), sich dem lärmenden Protest-Auszug aus Sacramento anschlossen ...

Damit war der erste Gang dieses Schmauses der Wölfe beendet, und man konnte unverzüglich zum zweiten übergehen. Es ließ sich natürlich nicht vermeiden, daß sich der größte Wolf nun selbst zur Tafel einlud. Jetzt, nachdem McDougall, Hastings und McKinstry mit viel Geschrei von Sacramento nach Sutterville übergesiedelt waren, nahm Sam Brannan, der Meisterkopf, der gefallene Engel, seine Gelegenheit wahr. Schon hatte der alte Sutter wegen seiner Freigebigkeit und der Schurkenhaftigkeit seiner Freunde den größten Teil seines ursprünglichen Besitzes in Sutterville verwirkt. Andererseits hatte Sacramento einen vielversprechenden Anfang gemacht, und Bretterbuden und Zelte erhoben sich prahlerisch dem Fluß und der J-Straße entlang. Das meiste Sacramento-Land gehörte noch Sutter, wenn schon sein Sohn einstweilen die Verfügung darüber hatte. Mochte es Sutter lieb sein oder nicht, Tatsache blieb, daß seine Zukunft nun an die Stadt seines Sohnes gekettet war, nicht mehr an Sutterville.

Brannan war der erste, der das einsah, und es inspirierte ihn zu teuflischer Hinterlist. Er setzte sich insgeheim mit der Sutterville-Clique in Verbindung. Diese machte sodann ein schwindelhaftes Angebot von unentgeltlichen Bauplätzen an alle Kaufleute, die sich bewegen ließen, von Sacramento nach Sutterville überzusiedeln. Sofort drohten Brannan und seine Verbündeten (der junge Sutter nennt unter diesen Hastings, McKinstry, Cordua, McDougalls Bruder John und andere), von der Einladung Gebrauch zu machen, wenn Sutter nicht jedem von ihnen zweihundert Sacramento-Bauparzellen schenke! Jedem zweihundert Bauplätze! Aus Angst, er möchte nun auch Sacramento verscherzen, verpflichtete sich Sutter über den Protest seines Sohnes weg auch zu diesem Geschenk. Und so kam es, daß, noch ehe die großen Horden der gesetzlosen Squatter und der von der Goldwut besessenen Glücksjäger aus dem Osten anrückten, der Prozeß der Auszehrung Sutters Reich zu zernagen begann.

Um diese Zeit wurde das Fort selbst für vierzigtausend Dollar losgeschlagen. Nachdem es den trunkenen Ausschweifungen der Goldgräber ausgesetzt worden, waren die Lehmmauern rasch zerfallen; Dächer waren unausgebessert geblieben, da man kein Bauholz für weniger als einen Dollar pro Fuß bekommen konnte. So war es recht passend, daß das Wahrzeichen von Sutters Reich aus seiner in andere Hand überging. Was sich an persönlichen Effekten noch dort befand, wurde nach Hock Farm verbracht, wo der junge Sutter selbst nun seinen Wohnsitz aufschlug.

Sutter schwor schließlich, er werde August in Ketten geschmiedet nach der Schweiz zurückbefördern! Lienhard, der im Frühjahr 1849 eine Zeitlang in Sutters Zimmer im Fort auf dem Boden sein Nachtlager hatte, mußte gelegentlich einen ganzen Hagel von Flüchen, die für den Sohn bestimmt waren, über sich ergehen lassen. Umsonst versuchte er, dem Alten klar zu machen, daß die Geschichten seiner Freunde über den Sohn nichts als berechnende Lügen seien. Sutter hörte nicht auf guten Rat; er vermaß sich zu dem Schwur, seinen Sprößling umzubringen.

Noch war indessen der Bruch zwischen Vater und Sohn nicht vollkommen. Berührungen ließen sich nicht ganz vermeiden. Zudem hatte Sutter in der Schule schlimmer Erfahrungen etwas gelernt, konnte er doch seine Buße dafür, daß er intrigierenden Freunden mehr vertraute als seinem eigenen Fleisch und Blut, beinahe nach Quadratmeilen zählen. Er zog sich daher jetzt aus allen Teilhaberschaften zurück und verbrachte nun selbst einen gelegentlichen Tag auf Hock Farm, die zum Empfang der Familie hergerichtet wurde.

Im April 1849 traf August die nötigen Vorkehrungen, um Heinrich Lienhard in die Schweiz zu schicken und Frau Sutter und die jüngeren Geschwister nach Kalifornien zu bringen. Er hoffte, ihre Gegenwart würde

(Fortsetzung Seite 1414)




In der Arbeit reift der sittliche Ernst der Jugend. Darum fördert die Schule neben dem Wissen auch die Gabe des Könnens. Aus dem Arbeitstakt der vorzüglichen Nähmaschine springt ein Zündfunke über in die Welt des Mädchens: Vertrauen zum eigenen Schaffen, zum Hineinwachsen ins tätige Leben, zur Maschine *als Freundin fürs Leben!*

Bitte den Gutschein ausschneiden und mit genauer Adresse dem nächsten Helvetia-Laden zustellen:

BASEL: Steinenvorstadt 60
BERN: Zeughausgasse 18
GENÈVE: 4, Rue de Rive
LAUSANNE: 12, Rue Haldimand
LUZERN: Grendel 6
ZÜRICH: Rennweg 12

*Gutschein*

DER „ZÜRCHER ILLUSTRIERTEN"

für eine Broschüre HELVETIA
mit dem Aufsatz von
Rosa Neuenschwander:
„Eine Freundin fürs Leben"

einen wohltätigen Einfluß auf den Vater haben und ihn «von weiteren Ausschweifungen abhalten». Sutter selbst beschränkte sich darauf, zu den Anordnungen des Sohnes seine passive Zustimmung zu geben. Am 20. Juni reiste Lienhard weg.

Bis zur Mitte des Jahres war auch der Zweck der Uebertragung des Besitztums auf den jüngern Sutter erreicht. Der unvorhergesehene Aufschwung der Stadt Sacramento hatte es möglich gemacht, den gewaltigen Berg von Schulden innerhalb von sechs Monaten abzutragen. Die Gefahr eines Zusammenbruchs war vorüber, oder es schien wenigstens so, weshalb Sutter nun alles daran setzte, seinen Besitz wieder in seine persönliche Gewalt zu bringen.

Am 11. Juli, während beide auf Hock Farm waren, und der Sohn an einem rätselhaften Fieber darniederlag, zwang ihn der Vater, Land, Geld, Obligationen, Schuldscheine und andere Wertpapiere, die aus dem Verkauf von Grundstücken in Sacramento gewonnen worden waren, ihm auszuliefern. Der alte Sutter war in Begleitung von zwei Bekannten erschienen, Archibald Peachy und Henry Schoolcraft, welche die Rückerstattungsurkunde aufgesetzt hatten und als Zeugen dienten. Diese wurden nun zu Sutters Agenten bestellt, Peachy für San Francisco und Schoolcraft für Sacramento. Dann, als die Unterschriften noch kaum trocken waren, verschwand Sutter wieder. — Peter Burnett, der Agent des Sohnes, wurde kurzerhand benachrichtigt, daß seine Dienste nicht länger benötigt seien.

Es blieb immer die tiefste Ueberzeugung des jungen Sutter, daß sein Vater einen seiner verhängnisvollsten Fehler beging, als er Burnett entließ. «Ich glaube bestimmt», schrieb er 1855, «daß, wenn Burnett bis heute als Verwalter unserer Angelegenheiten hätte beibehalten werden können, mein Vater jetzt der reichste Mann in Kalifornien wäre». Tatsächlich hing Rettung oder Untergang nun davon ab, ob wieder ein Mann wie Burnett gefunden werden konnte; denn August selbst, durch die furchtbaren Erlebnisse bis ins Innerste aufgewühlt, war nicht länger imstande, sich den Geschäften zu widmen.

Man ist wirklich dazu geneigt, der Meinung des jungen Sutter beizustimmen, wenn man liest, wie vornehm Burnett in spätern Jahren noch über den Pionier Sutter geurteilt hat:

«Sutters ungeheure Auslagen an Kapitalien und Löhnen waren notwendig, ehe er irgendwelchen Gewinn erwarten konnte . . . Ich zögere nicht, mich ganz entschieden dahin auszusprechen, daß kein einziger Mensch unter den genau gleichen Umständen wie den Sutterschen seine Schulden vor der Entdeckung des Goldes hätte bezahlen können . . . Wie konnte ein Pionier einem armen Kameraden, der im Notfall für ihn kämpfen und sterben würde, seine Hilfe verweigern? In einem neuen Land sind die Verhältnisse so verschieden von denen eines alten, daß das soziale Leben besonderen Gesetzen gehorchen muß . . . Das ist auch der Grund, weshalb so selten ein Pionier reich wird und reich bleibt. Zudem hatte Hauptmann Sutter ein edleres Ziel im Auge als die bloße Anhäufung persönlichen Reichtums. Sein Zweck war die Kolonisierung des großartigen Sacramento-Tals.»

Inzwischen schien der alte Sutter mit seinem schwankenden Reich sein Gleichgewicht wieder gefunden zu haben. Aber, wie zum Zeichen dafür, daß noch lange nicht alles im reinen war, wütete der Eifersuchtskrieg zwischen Sacramento und Sutterville noch viele Jahre weiter.

## 3. Der Gipfel des Lebens

Der erste Dampfer, die «California», war bereits auf dem Weg um das Kap Horn herum, als im November 1848 die Nachricht von der Goldentdeckung Neu York erreichte. Zwei weitere pazifische Dampfer waren bereit, die Jungfernreise anzutreten. Rasch wurden andere, die requiriert werden konnten, in den Dienst gepreßt, um die erste Flut von «Neunundvierzigern» nach Chagres hinunter zu spedieren. Bis dann die «California» ihren Weg um Südamerika herum gemacht hatte (der Panama-Kanal existierte ja noch nicht!) und in Panama ankam, fand sie die Landungsstelle dort von Menschen überflutet, und obschon sie nur für die Aufnahme von fünfundsiebzig Passagieren gebaut war, trug sie deren nahezu fünfhundert nach San Francisco. Dort wurden diese am 28. Februar 1849 buchstäblich *dumped*. Einen Monat später kam der Dampfer «Oregon» an, und dann folgte Schiff auf Schiff.

Noch nie zuvor hatte die Welt eine ähnliche, freiwillige Völkerwanderung mitangesehen! Noch nie hatte die gesamte Bevölkerung der Erde so instinktiv in Bereitschaft gestanden, um auf ein Signal, dessen Kommen gar nicht mit Bewußtsein erwartet wurde, loszustürzen. «Gold! Gold!! Gold!!!» Gold so viel man wollte! Bei Sutters Mühle in Kalifornien! Nie zuvor war ein Ort derart der Gegenstand der gespanntesten Aufmerksamkeit der ganzen Welt geworden; das Endziel ihrer Gedanken, der neue Schwerpunkt, der neue magnetische Pol der Erde; ein Wirbel, der sämtliche auf allen Meeren schwimmende Schiffe an sich saugte. Woher aber auch die Schiffe kamen, nachdem sie das Goldene Tor passiert hatten, waren sie zum Bleiben verdammt. Die Mannschaften desertierten unfehlbar, und die Kapitäne selbst gingen in die Goldfelder. Um die Mitte des Jahres 1849 lag ein wogender Wald von Masten im Hafen von San Francisco. Sechshundert verlassene Schiffe! Insgesamt hatten sie vierzigtausend Menschen ausgespien. Ende 1848 zählte die Stadt zweihundertundfünfzig Einwohner. Im Februar 1849 waren es zweitausend und zu Beginn des Winters zwanzigtausend.

Sacramento City zog ihr Teil der Ankömmlinge an sich, und Sutter hatte nun, statt Regen vom Himmel, die Sündflut. Die Mehrzahl dieser Neulinge, die typischen «Neunundvierziger», waren mit tragisch-irrtümlichen Vorstellungen gekommen, so daß beinahe vom ersten Augenblick an Unruhen ausbrachen. Für diese Leute gab es nur eine Art, eine Rothaut ins Auge zu fassen, nämlich übers Korn einer Flinte oder Pistole, und so raste im Nu ein neuer, erbitterter Krieg zwischen Weißen und Eingeborenen.

Truppen gab es nicht mehr. Von Gesetzen war immer noch keine Rede. Immer noch hatte der Senat das neue Land nicht anerkannt, — hauptsächlich aus Furcht, daß Kaliforniens Erhöhung zum Rang eines Bundesstaates das schon schwer bedrohte Gleichgewicht zwischen dem sklavenhaltenden Süden und dem sklavenfeindlichen Norden der Union umstürzen würde. So verband sich die Freiheit, ungestraft zu töten, schrecklich mit der allgemeinen Demoralisation des Goldfiebers und stürzte Kalifornien in eine Tobsucht der Verworfenheit, wie sie noch selten ein Land erlebt hatte.

Während in den Goldfeldern eine Art primitiver Selbstregierung aufrecht erhalten wurde, blieb das Land als solches vollkommener Anarchie überlassen. Die tüchtigsten Leute waren in den Minen oder trieben Handel; nur die gemeinsten Kerle zeigten sich bereit, Aemter zu übernehmen. In Sutters Fort wirkte ein Alcalde, der gleichzeitig stiller Teilhaber einer Bande von Pferdedieben war; der Sheriff war der Häuptling der Bande. Dann wieder war ein anderer Alcalde im Fort, dessen beliebtester Urteilsspruch darin bestand, eine Strafe von sechs bis zwölf Flaschen Bier (die damals 48 bis 50 Dollar kosteten) zu verhängen; das Bier wurde dann in offener Sitzung vom Richter und seinen Freunden verschlungen. Einer der Händler im Fort, Charles Pickett, erschoß kaltblütig einen Mann, weil er in irgend einem Punkt anderer Meinung war; aber der erste und zweite Alcalde und der Sheriff demissionierten lieber, als daß sie zu Gericht saßen. Schließlich nahm Sam Brannan die Gerichtsverhandlung in die Hand, indem er zugleich als Richter und Ankläger funktionierte; aber da der neue Sheriff sich nicht rührte, ging der Mörder trotzdem sorglos seines Weges.

So wurde das Fort, nachdem Sutter und Sohn es verlassen hatten, in jeder Hinsicht ein Bild tiefster Verkommenheit; seine zerfallenen Mauern waren von Ratten und jeder andern Art Ungeziefer überlaufen. Im Hofe

(Fortsetzung Seite 1417)



















*Stumpenkenner rauchen*

# Weber-Stumpen



Ein Jüngling sehr gedankenvoll,
Er weiss nicht, was er machen soll.



Er zündet einen Stumpen an,
Das Beste, was er machen kann.



Da hat der Jüngling gleich entdeckt:
Ein Weber-Stumpen herrlich schmeckt!

## Weber-Stumpen
*Kennerstumpen*




WEBER 100 JAHRE 1838—1938 MENZIKEN

FLORIDA, fein und mild, ein Weber-Stumpen von ganz besonderer Güte. In der runden Büchse überall offen erhältlich. Das Stück zu 10 Rp.
WEBER SÖHNE A.-G. MENZIKEN

# ITALIEN



## NEAPEL

und sein berühmter Golf — die leuchtenden Juwele der GOLDENEN RIVIERA

**Capri Sorrent Castellammare Amalfi Ravello usw.**
werden jedem Reisenden unauslöschbare Erinnerungen hinterlassen

*Überall die herzlichste Gastfreundschaft!*

Kurserleichterungen mittels SCHECKS und KREDITBRIEFEN in REISELIRE. HOTEL- und BENZINGUTSCHEINE EISENBAHNFAHRPREIS-ERMÄSSIGUNGEN (50—70 %)

Auskünfte: **ENIT ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 80** und alle Reisebüros



konnte man zwischen den Haufen «zerbrochener Champagner-, Bordeaux- und braunen Bierflaschen, faulenden und von Fliegen bedeckten Ochsenschädeln samt Hörnern» kaum durchkommen. Das Fort war zugleich verrufenes Hotel, Spielhölle, Schnapslokal, Versteck für Verbrecher und Spital für Goldgräber, in welchem auf etwa dreißig Feldbetten Kranke, Sterbende und Tote in unbeschreiblichem Schmutz nebeneinander lagen.

Endlich, als die Nachricht eintraf, daß der Kongreß im Frühjahr 1849 wieder vertagt worden war, ohne den Zuständen in Kalifornien Aufmerksamkeit zu schenken, ergriff General Riley, der Nachfolger Masons als Militärgouverneur, die Initiative und berief eine Konstitutionelle Versammlung nach Monterey. Sutter, Brannan, Burnett und John McDougall waren die Abgeordneten vom Sacramento-Distrikt. Was Sutter anbelangte, so berichtet ein vertrauenswürdiges Mitglied, daß er nur «eine Art ornamentales Anhängsel der Versammlung . . . leistungsunfähig und von sehr geringem Einfluß» war. Doch genoß er als *The Grand Old man of California* die Achtung aller und trug durch die bloße Gegenwart seiner farbigen Persönlichkeit und sein exotisch-edelmännisches Gebaren viel zur Atmosphäre und zur allgemeinen Unterhaltung bei.

Dieser Konvent sollte jedoch nicht in die Vergangenheit versinken, ohne zu einer bedeutenden Wegstation in Sutters Leben zu werden. Zufolge der Erkrankung des Vorsitzenden, Dr. Robert Semple, wurde Sutter am letzten Tage der Versammlung, am 13. Oktober, ersucht, das Präsidium zu übernehmen. Das einzige Geschäft, das noch zu erledigen war, bestand darin, die Reinschrift der Verfassung von allen Konventmitgliedern unterzeichnen zu lassen. Zur Belebung des langweiligen Federkratzens und zur Erhöhung der Feierlichkeit hatte Gouverneur Riley Befehl gegeben, während dieses Aktes einen Salut von einunddreißig Schüssen (Kalifornien war der 31. Staat der Union) vom Presidio abzufeuern. Es war eine bedeutende Stunde. Während Schuß um Schuß von der Bucht her ertönte, wurde der Vorsitzende, der alte, emotionelle Hauptmann Sutter, plötzlich das Opfer eines Anfalls kindlicher Begeisterung für militärischen Pomp. Die Würde des Präsidierenden hinter sich werfend, wand er sich aus seinem Stuhl, schwenkte die Hand voll Erregung über dem Kopf und schrie in die Versammlung hinein: «Gentlemen! Dies ist der glücklichste Tag meines Lebens. Wie wohl tut es meinem Herzen, diese Kanonen zu hören! Sie erinnern mich an jene Zeiten, da ich Soldat war. Jawohl, es freut mich, sie zu hören!» Glitzernde Tränen rollten ihm über die roten Wangen. Sein Kopf verwirrte sich vor Aufregung und schließlich sank er zitternd in seinen Stuhl zurück, während die Versammlung ihm jubelnden Beifall zukreischte.

Am Abend dieses Tages war Bankett und Ball, und da auf die hundertundzwanzig Herren nur elf Damen kamen, erkor sich ein junger Dichter und Korrespondent der «New York Tribune», Bayard Taylor (heute hauptsächlich noch wegen seiner ausgezeichneten Uebersetzung von Goethes Faust bekannt), den hübschen Hauptmann Sutter als Partnerin, mußte es aber zu seinem Erstaunen erleben, daß seine «Dame», trotzdem sie doppelt so alt war als er, ihn so energisch herumwirbelte, daß er den Atem verlor. — Sutters geistige Persönlichkeit war bereits in Auflösung begriffen, seine körperliche Kraft aber noch ungebrochen.

Am folgenden Tag fiel Sutter die Ehre zu, an der Spitze der feierlichen Prozession zu marschieren, als die Mitglieder des Konvents sich nach dem Haus des Gouverneurs begaben, um ihm die Kalifornische Verfassung samt den Unterschriften ihrer Autoren zu übergeben. Als aber Sutter seine kurze Ansprache an den

(Fortsetzung Seite 1419)




## Warum immer Holz u. Kohle schleppen

**und doch nur die halbe Wohnung heizen? Sie können es doch viel leichter haben. Bei der «Ideal»-Zentralheizung steht der Heizkessel im Keller, neben dem Kohlenraum. Mit kleinstem Zeitaufwand und geringster Mühe können Sie ohne größere Heizkosten das ganze Haus den ganzen Winter über fein warm halten. Die bewährte Konstruktion des «Ideal»-Heizkessels garantiert höchstmögliche Ausnützung der erzeugten Wärme, bei kleinstem Brennmaterialverbrauch. Verlangen Sie mit dem untenstehenden Coupon unsere aufklärende Gratisbroschüre No. 37**

"IDEAL" RADIATOREN GESELLSCHAFT A.G.

ZUG, Alpenstraße 1 — Werk in DULLIKEN bei Olten




An die IDEAL RADIATOREN GESELLSCHAFT AG
ZUG, Alpenstraße 1

Senden Sie mir unverbindlich Ihren Gratis-Prospekt Nr. 37

Name: .....

Adresse: .....



*Gesunde Zähne – schöne Zähne*

**Nur eine gründliche, tägliche Pflege erhält die Zähne gesund. Speisereste zwischen den Zähnen bilden den gefährlichsten Infektionsherd; allerhand Zahnkrankheiten, wie Geschwüre, Karies etc. entstehen daraus. Und der Atem wird unrein. Die bekannten Zahnstocher erfüllen ihren Zweck nur mangelhaft.**

**Mit Zahnseide und dem patentierten Allegro-Halter reinigen Sie die Seitenflächen der Zähne rasch und gründlich. Die Zähne bleiben gesund und der Atem rein.**

**Der Allegro-Halter ist ein fein ausgedachtes, zierliches Apparätchen, so klein, daß es in der Hand verschwindet. Die sich im Apparat befindliche Seidenspule reicht lange aus. Ersatzspulen sind überall erhältlich.**

| | |
|---|---|
| Luxus-Modell, stark versilbert | Fr. 7.50 |
| Serial-Modell, vernickelt | Fr. 5.— |
| Ersatzseidenspule | Fr. -.75 |

**In den besten Apotheken erhältlich. Gratisprospekt Nr. 1e durch die Industrie AG. Allegro, Emmenbrücke (Luzern)**

## Verräterische KÜSSE...

gibt es nicht mehr. Das neue Pariser Rouge GUITARE bedeutet: Küsse ohne Spuren. Es ist wirklich unzerstörbar und hält den ganzen Tag auf den Lippen. Alle Frauen, die es verwenden, sind begeistert von seinen 8 leuchtenden, transparenten Tönungen und von seinen 6 neuen Farben «Beauté naturelle 1938», welche die natürliche Anmut und Anziehungskraft ihrer Lippen so unauffällig steigern, daß jeder glaubt, es sei ihre natürliche Schönheit. — Rouge GUITARE ist: der Erfolg der Frauen! Hüten Sie sich vor Nachahmungen! Ein Probemodell (für einen Monat ausreichend) Fr. 0.75, Originalmodelle zu Fr. 1.75, 2.75 und 6.— in allen Parfumerien erhältlich. Depot: SODIP S. A., (serv. M 3) Genf.




GUITARE
Küsse ohne Spuren

# Hotel Storchen?

Der beste Name für den Hotelneubau am Weinplatz in Zürich?



*Dessiné par F. Schmid.* *Gravé par J. Herlimann.*

Die Storchen-Ecke in Zürich vor hundert Jahren

Blick gegen den See hin von der Rathausbrücke (Gemüsebrücke) aus. Dort, wo später der bekannte «Storchenbazar» hinkam, stand damals das «Hotel Storchen» (das hintere der auf Säulen stehenden Häuser, später erweitert um das vordere) und, rechts darangebaut, das von den guten Kreisen Zürichs mit Vorliebe besuchte «Café Littéraire».




Der Neubau

So wird das von Architekt Dr. Erh. Gull im Auftrag der Hotel Storchen A.-G. an Stelle des alten Storchen und des ehemaligen «Littéraire» erbaute Hotel von Südosten her aussehen, wenn einmal die Gerüste gefallen sind. Mit besonderem Vergnügen stellt man fest, daß die seit 1642 bestehende Wühre, der gedeckte Durchgang der Limmat entlang, der Zukunft erhalten bleibt.

# 1000 Franken – 50 Preise

setzen wir den Lesern der ZI für die besten Vorschläge aus. — Der alte Storchen wird schon 1479 als Wirtshaus erwähnt und bestand als angesehener Gasthof bis 1897. Der Blick von der Grande salle de la Cigogne auf Rathaus und Großmünster, auf Fluß, See und Berge war berühmt. Er soll es wieder werden! An der alten Stätte und prächtigen Lage ersteht auf den Frühling ein modernes Hotel mit 99 Betten (das alte zählte zuletzt 100) und hohen, luftigen Wirtschaftsräumlichkeiten mit Balkonen. Wie soll das neue Haus heißen? Die Frage wurde viel diskutiert und wird nun den Lesern vorgelegt. Wiederum, schon der Tradition zuliebe, «Hotel Storchen»? Oder gebietet der neue Bau in neuer Zeit auch einen neuen, etwa gar «mondänen» Namen? Oder soll ein Doppelname alte und neue Zeit verbinden: «Hotel Storchen und . . .»? Und warum das und nicht jenes? — Wir erwarten Ihren Vorschlag mit kurzer Begründung an die Adresse: **Hotel Storchen A.-G., Pelikanstraße 2, Zürich 1;** die Briefrückseiten oder Postkarten müssen den Vermerk «Preisausschreiben» tragen. Der Verwaltungsrat der Gesellschaft waltet bei der Bestimmung des Ranges als unanfechtbares Preisgericht. Es ist den Einsendern freigestellt, mehr als einen Vorschlag zu machen. Letzter Einsendetag: **Freitag, den 18. November 1938.** Das Resultat wird bekanntgegeben in der ZI vom 9. Dezember 1938.

| | | |
|---|---|---|
| 1. Preis . . . | Fr. 300.— | Fünf weitere Preise à Fr. 20.— |
| 2. Preis . . . | Fr. 200.— | Trostpreise: 40 Bons à Fr. 5.— |
| 3. Preis . . . | Fr. 100.— | für beliebige Konsumation im |
| 4. und 5. Preis je | Fr. 50.— | neuen Hotel. |

Gouverneur halten sollte, überwältigte ihn sein erregtes Blut von neuem. Seine großen Kinderaugen füllten sich mit Freudentränen, seine Lippen bebten, sein Körper zitterte wie im Fieber, — aber er brachte kein einziges Wort hervor!

Und das war der Mann, der zehn Jahre früher die Schläfer und Träumer aufgerüttelt, die Söhne des Landes gemeistert und drangsaliert hatte. Dies war der Mann, der das große Binnental Kaliforniens der Zivilisation zugänglich gemacht, der durch seine Pionierarbeit den Vereinigten Staaten das nördliche Kalifornien sozusagen als Geschenk übermittelt hatte. Fürwahr, eine Reihe von Leistungen, die nicht mancher in zehn Jahren wiederholen könnte! Und nun sollte in dieser rührenden Episode, gewürzt mit den Tränen der zweiten Kindheit und hohen offiziellen Ehren, Sutters Laufbahn ihren bizarren Höhepunkt erreichen. In dieser kurzen Szene versinnbildlichten sich sein steiler Aufstieg und sein jäher Fall.

## 4. Eines Fürsten bürgerliche Familie

Dem äußern Anschein nach war Sutter nie so sorglos gewesen, wie um die Zeit der Verfassungsversammlung. Seine Macht war wiederhergestellt, und mit seiner Bevormundung hatte sich auch der Hang zur Verrücktheit verflüchtigt. Jenes visionäre Zukunftsbild, von dem er während der Jahre des Ringens seinen Gläubigern voll sanguinischer Hoffnungen geschrieben hatte, war greifbare Wirklichkeit geworden. Er war aller Schulden ledig! Es sah aus, als bliebe ihm nun weiter nichts zu tun, als zuzuschauen, wie die fabelhaften Profite aus dem Verkauf von Bauplätzen sich in seine Kasse wälzten. Er konnte es sich endlich gestatten, standesgemäß zu leben und recht freigebig zu sein.

Er war wieder im Fort, als die Flut der neunundvierziger Ueberlandemigranten eintraf. Die meisten davon kamen ohne einen Pfennig an, oder verloren in den ersten Tagen, was sie mitgebracht hatten; denn die Preise waren zu schwindelhaften Höhen gestiegen. Hotels und Pensionen, die weiter nichts als die schäbigsten Bretterhütten mit Musselin-Zwischenwänden waren, verlangten für ein kleines Zimmerchen mit einschläfigem Bett hundertfünfzig Dollar pro Monat.

Kurz vor Weihnachten 1849 wurde Sacramento von den verheerendsten Ueberschwemmungen heimgesucht. Zwei Wochen später folgten noch schlimmere Fluten. Der Sacramento-Fluß gewann eine Breite von mehreren Meilen, so daß die Stadt, mit Ausnahme der dem Fort am nächsten liegenden Teile, bis zwanzig Fuß unter Wasser stand. Schoner fuhren die Hauptstraßen auf und ab, und nur noch die Dächer und obersten Stockwerke der höchsten Gebäude waren sichtbar. Hunderte von Bretterbuden und Leinwandzelten wurden wie Spinngewebe weggefegt. Tausende von Kisten, Ballen und Fässern, die kostbaren aufgebeigten Holzvorräte, Tonnen von Tabak, Tee und Baumwolle, wurden auf den Wellen talabwärts geschwemmt, während ein paar Meilen weiter unten Sutterville unbekümmert auf seinen Höhen saß und sich brüllenden Gelächters und im Glauben, das Ende von Sacramento sei gekommen, die Bäuche schüttelte.

Weiter oben im Tal ertrank das Hornvieh zu Tausenden oder wurde die Beute einer organisierten Fleischerbande, die in Schiffen ausrückte und genügend Vieh einbrachte, um auf Sutters Kosten ganze Städte zu versehen. «Einige dieser Metzger», sagt Sutter, «machten sich mit einem Reingewinn von sechzigtausend Dollar davon. Es fehlte uns damals jeder gesetzliche Schutz.»

In der letzten Januarwoche des Jahres 1850, als ein Teil der Stadt noch unter Wasser lag, und Sutter und einige andere Schweizer im City-Hotel in Sacramento über einem Bodenhandel die Köpfe zusammensteckten, geschah es, daß Lienhard plötzlich eintrat, mit der Nachricht, er habe Sutters Familie wohlbehalten nach San Francisco gebracht. Das City-Hotel war übrigens gar nichts anderes, als Sutters Getreidemühle, die abgebrochen und in Sacramento als Hotel wieder aufgerichtet worden war. Sutter und Lienhard verbrachten die Nacht bei den Ratten im Lagerraum des Hotels und schifften sich dann am folgenden Morgen auf dem Dampfer «El Dorado» nach San Francisco ein. Da sich jedoch der kleine Reiseführer vor der intimen Szene zwischen dem alten Pionier und seiner wiedergewonnenen Familie zurückzog, ist über das seltsame Wiedersehen nie etwas bekannt geworden.

Nur soviel ist sicher, daß die Ankunft der Familie auf Hock Farm in den ersten Februartagen zu einem neuen Aufeinander-Prallen von Sutter und seinem Sohn August führte. Dieser, dem es Mutter und Geschwister allein zu verdanken hatten, daß sie Kalifornien je zu sehen bekamen, war durch die aufwühlenden Erlebnisse der letzten Zeit aus dem seelischen Gleichgewicht geworfen worden und brach nun in die furchtbarste Empörung darüber aus, daß sein Vater ihn um die Ehre betrogen hatte, die Familie in San Francisco zu empfangen. Er beschuldigte Sutter, dies absichtlich getan zu haben, aus Furcht, er, der Sohn, könnte der Mutter hintertragen, was er über des Vaters Lebensführung im Fort wußte.

Wie sah denn diese Familie aus, von welcher der erfolglose Krämer von Burgdorf vor sechzehn Jahren geflohen war und die, seine Nemesis, ihn nun eingeholt hatte?

Frau Sutter, einst die begehrenswerte Schöne von Burgdorf, war zur selbstverneinenden Hausfrau geworden, viel größer als ihr Gatte, schlank, hager, mit tiefliegenden, kurzsichtigen Augen, die unter horizontalen Brauen hervor Düsterkeit verbreiteten. Verbissener Grimm und Gram sprachen aus ihrem Antlitz, und ihr weiter, dünner Mund war in den Winkeln tief herabgezogen. Sie schien die Verkörperung des Mißgeschicks zu sein, eine Sibylle, in deren Atmosphäre nichts gedeihen konnte. Kein erschreckenderer Gegensatz ließ sich zwischen ihr und ihrem stattlichen, jovialen Gatten denken.

Nach August dem Jüngeren kam eine Tochter, Elise oder Eliza, der besondere Stolz des Vaters. Sie stand im zweiundzwanzigsten Altersjahr und hatte etwas von der Hübschheit ihres Vaters geerbt, sowie auch seine Lebensfreude und die Leichtigkeit, menschliche Kontakte zu schließen; aber sie war bäurisch und voll Einbildung.

Der nächste war der zwanzigjährige Emil, von dem Sutter einst geschrieben hatte, er sei in einem berühmten landwirtschaftlichen Institut erzogen worden. Lienhard aber hatte ihn in Darmstadt gefunden, wo er in der Privatschule des Herrn Haas sich etwas dringend notwendige Politur erwarb. Er war ein ruhiger, ziemlich verstockter Junge, der wie seine Mutter zur Taubheit neigte.

Zuletzt (der Allerjüngste war drei Jahre nach des Vaters Flucht gestorben) kam Alfons, ein Bursche von noch nicht achtzehn Jahren, dessen Kopf bereits vom Rauch militärischen Ehrgeizes erfüllt war. Er war es, von dem Sutter vier Jahre zuvor an Marsh geschrieben hatte, daß er eine berühmte Militärakademie besuche, der indessen, ehe er nach Amerika kam, auch in Darmstadt noch rasch einen dünnen Firnis von Bildung erhalten hatte.

Immerhin trug die Gegenwart der Kinder eine Zeitlang dazu bei, den Vater, wie August gehofft hatte, «von weitern Ausschweifungen abzuhalten». Während Frau Sutter sich unverzüglich in die traurige Rolle des Hausgespenstes ihres Mannes vertiefte, begann die jüngere Generation sofort, sich in den unermeßlichen Reichtümern des Vaters auszuleben. Jagdpartien und Exkursionen zu Pferde wurden veranstaltet, um sie mit den Ländereien bekannt zu machen. Zur Ehre seiner Tochter gründete der stolze Vater eine neue Stadt, Eliza City; aber es zeigte sich bald, daß das benachbarte Marysville, das auf des alten Cordua Farm emporgeschossen, bereits zu weit gediehen war, um der jüngern

(Fortsetzung Seite 1421)







Schwester Eliza noch Wachstumsmöglichkeiten zu gewähren, und so war Eliza City bald nur noch ein Schatten und ein Name.

Dies war auch nicht der einzige Kummer, den Eliza dem Vater verursachte. Kaum waren ein paar Wochen vergangen, als Sutter entdeckte, daß hinter seinem Rücken ein Liebesverhältnis aufgeblüht war zwischen der Tochter und einem jungen St. Galler, Georg David Engler, den er als Sekretär und Klavierlehrer des jungen Alfons beschäftigte. Obschon Engler aus angesehener Familie stammte, stand er doch weit unter der Würde des Sutterschen Reichtums. Der alte Herr war daher über die Entdeckung derart empört, daß er den Jüngling, der gerne sein Schwiegersohn geworden wäre, aus seinen Augen verbannte.

Die hauptsächlichste äußere Veränderung jedoch, welche die Ankunft der Familie mit sich brachte, war der Bau eines Wohnhauses in Hock, das geräumig und stattlich genug war für das repräsentative Leben von Junker Sutter. John Bidwell war der Architekt und Bauherr.

War all das Wirklichkeit? Waren dies die Segnungen des Familienkreises? War der größte Abenteurer unter den Hunderttausenden von abenteuerlichen Glücksjägern wirklich zum Sinnbild jener Beständigkeit geworden, die in der Scholle wurzelt? Und hatte der alte Sutter, während das Goldfieber das Land verpestete, wirklich in aller Andacht sich der Mutter Erde zugewandt, um Kalifornien noch einmal den Weg zu zeigen, den es später gehen mußte? So schien es in der Tat!

Sutter wurde zum Pionier der kalifornischen Obstzucht. Wie er einst den skeptischen Mexikanern bewiesen hatte, daß es möglich war, im Innern des Landes zu leben und dort Weizen zu ziehen, so setzte er jetzt seinen Stolz darein, einer gold-verrückten Welt zu demonstrieren, daß es bei richtiger Pflege möglich war, beinahe jede Art Obst und Gemüse anzubauen. Er legte eine große Experimental-Plantage an und ließ sich, unbekümmert um alle Kosten, Samen und Schosse, namentlich Obst- und Weinschosse, aus aller Welt kommen.

Bald brachten seine Gemüsebeete weit größere Fülle hervor als sein unentwickelter Markt sie aufzunehmen vermochte. Aber das machte ihm keine Sorgen. Sutter hatte zahlreiche Freunde, und kaum ein Schiff ging den Fluß hinunter, das nicht ein paar Körbe oder Kisten voll Gartengewächse für irgend einen Bekannten mit sich trug. Das war ein Leben, wie es sich der Landedelmann Sutter wünschte; pflanzen, produzieren, experimentieren, ohne sich um Profit oder Verlust kümmern zu müssen.

Das Beste in ihm war noch nicht gestorben. In der Tat wurde Hock Farm bald allgemein anerkannt als «Musterfarm und landwirtschaftliches Seminar, wo man spezielle Akklimationsprozesse studieren kann, um die Einfuhr fremder Versuche und Fehlversuche zu vermeiden».

## 5. Der kürzeste Weg ins Elend

Noch stand Sutters Stern hoch am Firmament und wies Tausende von Besuchern nach Hock Farm. Der berühmte Mann, welchen diese Neugierigen dort zu sehen bekamen, war von kaum mittlerer Größe, beleibt und mit dem typischen runden Kopf der alpinen Rasse. Sein Gesicht, vom rasch ergrauenden Backenbart umrahmt, war von kerngesunder Röte, über die sich eine kupferne Patina gelegt hatte. Seine Kahlköpfigkeit hatte bereits den Scheitel erreicht und lieh seiner Stirne die Illusion gewaltiger Geisteskraft. Er trug einen knapp gestutzten Schnurrbart und unter der Lippe eine «Mücke». Seine gerade, fein modellierte Nase teilte das ungewöhnlich hübsche Gesicht in zwei etwas ungleiche Hälften. Diese Asymmetrie erhöhte die Lebendigkeit seiner Gesichtszüge noch bedeutend und war besonders in den Augen auffällig, von denen das linke etwas tiefer saß. Kleine, wülstige Hautsäckchen lagerten unter den Augen, aber diese selbst funkelten und glänzten vor blauer Klarheit und behielten bis an sein Ende etwas von dem Feuer, das einst darin geloht hatte.

Was jedoch den Besuchern noch tieferen Eindruck machte als die stattliche Erscheinung, war die ungewöhnliche Vornehmheit seiner Umgangsformen. «Höflich wie ein Prinz», nennt ihn Bidwell; «nie habe ich jemand von solcher Tadellosigkeit der Haltung gesehen». Und selbst der nörglerische Lienhard schreibt: «Er machte einen so guten Eindruck auf einen, daß es langer Zeit und vieler Enttäuschungen bedurfte, ehe sich dieser Eindruck verwischte.» Andere sahen in ihm den «perfekten europäischen Edelmann militärischer Schulung», voll Gewandtheit und Grazie, doch frei von jeder hochnäsigen Blasiertheit.

Fast immer trug er einen dunkelblauen, hochkragigen Frack mit weiten Rockaufschlägen und dazu im Freien eine militärische Mütze, die das Tüpfchen aufs i seiner soldatischen Erscheinung war. In dieser Ausrüstung, den Malakkastock mit schwerem Goldknauf elegant in der Hand führend, pflegte er seine Gäste auf einen Rundgang durch die ausgedehnten Gärten, Obstkulturen und Weinberge zu nehmen. Dann, nach der Rückkehr ins Herrenhaus, ließ man sich inmitten einer großen Sammlung von Büchern, Zeichnungen, Stichen, Gemälden, Kabinettstücken von Mineralien, indianischen Handarbeiten, ausgestopften Vögeln und Tieren gemächlich zu dem größten Vergnügen des Gastgebers nieder, — dem Genuß der ausgesuchtesten Jahrgänge der berühmtesten Reben der Welt. So groß Sutters Ehrgeiz war, in seinen eigenen Plantagen das Beste hervorzubringen, als Feinschmecker verließ er sich auf die Weinberge Frankreichs und des Rheinlandes.

Selten ging jemand ohne wenigstens einen freundlichen Händedruck und ein paar gutherzige Worte wieder fort. Aber die Besucher nach des Gastgebers Herzen waren Leute mit Titeln, in hohen Stellungen; solche, die etwas geleistet, oder sonst große Namen hatten. Abgesehen von sich selbst, war es hauptsächlich um dieser Leute willen, daß Sutter, wie es scheinen möchte, beinahe ganze Schiffsladungen der seltensten Weine und von Havanna die kostbarsten Zigarren aufkaufte. Der Kern seines Wesens enthüllte sich erst, nachdem er von den edlen überseeischen Säften genügend durchgeistigt war. Wenn er so von aufmerksamen Zuhörern und funkelnden Gläsern umgeben war, dann schmolz die Maske der Würde von seinem Gesicht, und was darunter zum Vorschein kam, war ein frohmütiger Bursche, der sich in seinem Elemente tummelte.

Dann war «Sutter der Glücklichste unter den Glücklichen und voll guter Geister», wie ihn Lienhard einmal beschrieb. Dann wollten die Geschichten über seinen fiktiven Dienst in der Schweizergarde Karls X. kein Ende nehmen, und so richtig im Detail scheinen sie gewesen zu sein, daß nicht ein Franzose je auf den Verdacht kam, er höre hier einem verfeinerten Rabelais zu. Bisweilen ging er so weit, zu behaupten, daß er adeliger Herkunft sei. Er erzählte von seinem «Mitkadetten» und «Busenfreund» Louis Napoleon, der jetzt Kaiser von Frankreich geworden war und den er in Versailles wieder besuchen werde, sobald die Verhältnisse im Land es ihm erlaubten, eine Europa-Reise zu unternehmen. Bei der Gelegenheit würde er auch Königin Victoria seine Aufwartung machen . . .

Tagesberühmtheiten aus aller Welt kamen zu Sutter; Schriftsteller, Maler, Gelehrte, Staatsmänner, Edelleute. Am meisten schmeichelte ihm wohl der Besuch des Prinzen Paul von Württemberg, eines jungen, hochgebildeten und vielgereisten Riesen, der mit einigen Offizieren während eines zehntägigen Gelages in San Francisco, Sacramento und Hock Farm sein Gast war.

(Fortsetzung folgt)


**Neurasthenie**

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustriert, neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von **Dr. med. Hausherr, Verlag Siloana, Herisau 472**

Abonnieren Sie die Zürcher Illustrierte




Sagt Frau Sparsam und denkt morgens schon an ihre warme Küche. Morgenkaffee und Mittagessen stehen jetzt pünktlich auf dem Tisch: dafür sorgt der neue Senking Dauerbrandherd. Ärgern auch Sie sich nicht länger mit Ihrem alten Herd und wählen den

**Senking Dauerbrand-Ofen**

A. Senking A.-G., Zürich
Waichestr. 34. Telephon 44676

*Auch eine Höchstleistung*



- klein
- leicht
- handlich
- leistungsfähig
- Schweizer Fabrikat

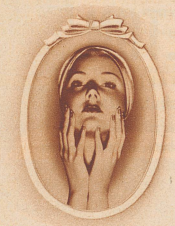
*Fr. 160.-* **HERMES** *baby*

**A. BAGGENSTOS, ZURICH**

Waisenhausstraße 2 Im „Du Pont" Telephon 56694

Vertreter in allen Kantonen

*Mit Vierzig*



*ein Bild der Lieblichkeit*

Überall liest und hört man von der Schönheit junger Mädchen. Aber was kann man tun, um der Frau von Vierzig zu helfen und sie frisch und hübsch zu machen? Sehr viel hängt von der Beschaffenheit der Poren ab. Nach jahrelangem Gebrauch von Schminke und den Sorgen des Alltags sind sie oft erweitert und müde. Die Hauptsache ist also, die Poren absolut rein zu halten. – Nehmen Sie Elizabeth Bock's **Reinigungscrème**, die nicht austrocknet. Sie ist auch nicht schwer, so daß sie die Haut nicht dehnt. Nun folgt die Anregung mit **Lotion Divina**, um die unter der Haut liegenden Drüsen wieder zu normaler Funktion zu bringen. Klopfen Sie die Lotion mit Hilfe von Elizabeth Bock's **Flüssigkeitspatter** ein, bis die Haut warm durchblutet ist.

Sind die Poren sehr ermüdet, so ist **Poren-Crème** anzuwenden. Ein wenig kann über Nacht auf dem Gesicht bleiben. Bei trockener Haut bedarf es noch **Pasta Divina-Hautnährcrème** oder **Ebee-Spezialmischung** für sehr welke, gealterte Gewebe.

Auskunft über die Elizabeth Bock Heimpflege-Methoden erhalten Sie in allen guten Fachgeschäften der Schweiz, u. a. in:

Zürich: Parfümerie Schindler, Bahnhofstraße 90
Parfümerie E. Osswald & Co. A. G., Bahnhofstraße 24
Basel: Elizabeth Bock Salon im «Magazine zum wilden Mann»
Bern: Parfümerie Hossmann & Rupf
Parfümerie Kindler, Marktgasse 17

*Elizabeth Bock*

LONDON W. 1.
WIEN BERLIN PRAG AMSTERDAM
AARAU Casinostraße 25